

Dank der beiden Autoren bekommen wir eine musterhafte Publikation der Forschungen des Opferplatzes von Nydam, mit einer detaillierten Untersuchung der Archivquellen und einer großen Sorgfalt bei der Rekonstruktion der Funde und ihrer Geschichte. Eine umfangreiche Analyse der Materialien begleitet diese Monographie, wobei jede Fundkategorie vor einem breiten Hintergrund an Vergleichen besprochen wurde.

PL-00-241 Warszawa
Długa 52-Arsenal

Anna Bitner-Wróblewska
Państwowe Muzeum Archeologiczne

SABINE DONIÉ, Soziale Gliederung und Bevölkerungsentwicklung einer frühmittelalterlichen Siedlungsgemeinschaft. Untersuchungen zum Gräberfeld bei Schretzheim. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde, Band 66. Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 1999. DEM 59, – (€ 30,17). ISBN 3-7749-2936-X. 229 Seiten mit 29 Tabellen, 31 Listen, 30 Ausstattungstabellen sowie 23 Karten und 18 Diagrammen auf 38 Abbildungen.

Die archäologisch-soziographische Studie von S. Donié stellt eine leicht überarbeitete Fassung ihrer an der Universität Saarbrücken im Wintersemester 1993/1994 abgeschlossenen Dissertation dar. Die Überreste der von Donié untersuchten Gemeinschaft, nämlich die Funde und Befunde aus dem Reihengräberfeld bei Schretzheim (Lkr. Dillingen), wurden von U. Koch wegweisend analysiert und im Jahr 1977 monographisch vorgelegt (U. KOCH, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A13 [Berlin 1977]). Ihr Gräberkatalog bildet die Materialbasis der Ergebnisse Doniés. Aus dem Kontext schließe ich, daß Donié mit dem programmatisch im Titel genannten und im Text gerne benutzten Begriff „Siedlungsgemeinschaft“ zunächst den Personenkreis meint, der seine Toten auf einem bestimmten Friedhof gemeinsam bestattete. Im weiteren geht sie davon aus, daß dieser Friedhof zu einer dorffartigen Siedlung gehörte.

In den ersten beiden, knapp gehaltenen Kapiteln „Aufgabenstellung“ und „Quellenlage“ führt Donié in die Thematik sowie in die Forschungs- und Fundgeschichte ein und diskutiert die Güte der Datenbasis. Naturgemäß setzt sich Donié vor allem mit dem von R. Christlein erarbeiteten Qualitätsgruppen-Schema auseinander (R. CHRISTLEIN, Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland. Jahrb. RGZM 20, 1973 [1975] 147 ff.). Mit diesem Modell können frühmittelalterliche Grabfunde anhand von „Leitfossilien“ bestimmten allgemeingültigen Ausstattungsgruppen zugeordnet werden. Diese sog. Qualitätsgruppen spiegeln nicht nur den materiellen, sondern angesichts symbolträchtiger Beigaben wie Waschbecken oder Pferdegeschirr bis zu einem gewissen Grad auch den ideellen Wert von Grabausstattungen. Das Gliederungsmodell Christleins ist ein zwar häufig kritisiertes, bisher aber nicht ersetzbares Werkzeug, mit dem archäologischer Fundstoff soziographisch erfaßt werden kann. Donié beanstandet, daß Christleins Qualitätsgruppen-Modell vor allem überregionale Vergleiche ermöglichen und weniger den Belangen von Analysen einzelner Gräberfelder Rechnung tragen würde. Deshalb will sie „für ein Gräberfeld eine an chronologischen Stufen orientierte Untergliederung der Gräber auf der Grundlage des Beigabenreichtums [...] erarbeiten und [...] überprüfen, inwieweit diese sich mit an-

deren Gliederungsmöglichkeiten wie Grabgrubengröße und Alter der Bestatteten deckt“ (S. 13). Das Reihengräberfeld von Schretzheim böte hierzu die besten Voraussetzungen.

Fünf Kapitel nehmen die Vorarbeiten zum eigentlichen Hauptteil ein: die Rekonstruktion der Grabgrubengrößen („Grabgrubengröße und Sozialstruktur“), die zeitliche Bestimmung der Bestattungen („Chronologie“), die Identifizierung von Gräbern, die in älteren Friedhofsteilen angelegt wurden („Rückbelegung“), und von Gräbern, die beraubt wurden („Grabstörungen“), sowie eine Gegenüberstellung der Bestimmungen der Schretzheimer Skelette von H.W. Hitzeroth und A. Czarnecki („Anthropologie“). Im Hauptteil „Beigabekombination und Definition von Ausstattungsgruppen“ vergleicht Donié die Zusammensetzung der Grabinventare im Hinblick auf ihre soziale Aussagekraft. Sie bildet für zeitgleiche Gräber Ausstattungsgruppen, die sich nach Anzahl und Qualität der in ihnen gefundenen Gegenstände unterscheiden. Hinter der Kapitelüberschrift „Zeitübergreifende Betrachtung einzelner Aspekte“ verbirgt sich die Synthese des archäologischen Teils. Hier werden die zuvor beschriebenen Ausstattungsgruppen korreliert und mit Christleins Qualitätsgruppen verglichen. Im letzten Kapitel „Demographie“ analysiert Donié die Sterbekurven und das Geschlechterverhältnis, um über eine Berechnung der Bevölkerungszahlen Veränderungen in der Population festzustellen und damit auf die Größe der Siedlung zu schließen.

Für ihre „an chronologischen Stufen orientierte Untergliederung der Gräber“ (S. 13) übernimmt Donié die bei KOCH (a. a. O. 35 ff.) angegebenen Datierungen. Bisher nicht datierte Gräber ordnet sie mit Hilfe der sogenannten Horizontalstratigraphie in die bewährte Stufengliederung Schretzheims ein. Dabei geht Donié ausdrücklich davon aus, daß die Zeitstellung einer Bestattung annähernd exakt aus ihrer Lage im Friedhof zu erschließen sei (S. 14; 23 ff.).

Bereits KOCH (a. a. O. 26 f.) bemerkte, daß das Areal der Stufe 4 einen älteren und einen jüngeren, an Bestattungen der Stufe 5 angrenzenden Bereich enthält. Im Sinne einer kontinuierlichen Veränderung der Formen und Objektkombinationen sah Koch darin vor allem ein Indiz dafür, daß Stufe 5 relativchronologisch auf Stufe 4 folgt. Dagegen hält Donié den Unterschied zwischen den älteren und den jüngeren Grabinventaren innerhalb Kochs Stufe 4 für sehr viel markanter: Die Beobachtung, daß sich bestimmte Formen der Stufe 4 auf dem Gräberfeldareal räumlich voneinander absetzen, lege „die Unterteilung der Stufe 4 nahe“ (S. 26) und zwar in die zeitlich aufeinanderfolgenden Stufen 4A und 4B.

Koch erkannte die Belegungsabfolge über die Kartierung von Leitformen. Diese Leitformen ermittelte sie anhand der Beigabekombinationen. Bei Donié dient die Belegungsabfolge dazu, Leitformen zu ermitteln und Beigabekombinationen zu datieren. Diesen Zirkelschluß im Großen begleitet ungenaues Vorgehen im Einzelnen. Dazu zwei Beispiele:

1. Grab 538 mit dem Fragment eines leichten Breitsaxes liegt zwischen zwei Gräbern der Stufe 4A. Deshalb könne „das Auftreten leichter Breitsaxe [...] nicht für die Abgrenzung zwischen Stufe 4A und Stufe 4B verwendet werden [...]“ (S. 31). Weil auch Grab 150 inmitten von Gräbern der Stufe 4A liegt, sei es fraglich, „ob [es] wegen seines leichten Breitsaxes zur Stufe 4B gerechnet werden muß. Da leichte Breitsaxe nicht als Kriterium für die Zuweisung zur Stufe 4B verwendet werden, kann es in 4A belassen werden“ (S. 34). Dennoch wird Grab 150 als 4B-Grab kartiert (Abb. 20) und so auch in den Listen geführt.

2. Das Mädchengrab 133 enthält als „neue Form“ eine 12,7 cm lange Nadel mit Polyederkopf und ein Keramikgefäß, dessen Form von KOCH (a. a. O. 143) als früh innerhalb der Stufe 4 angesehen wurde. Donié schlägt eine Datierung in Stufe 4A vor, weil das Grab zwischen Gräbern der Stufe 4A läge (S. 29). Nach der Kartierung von KOCH (a. a. O. Abb. 5) liegt aber direkt neben Grab 133 sowohl ein Grab mit langlebigeren, älteren Formen (Grab 134) als auch eines mit langlebigeren, jüngeren Formen (Grab 150). Die Suche nach dem Grund, warum

Grab 133 im Gräberfeldplan (Abb. 20) nicht kartiert ist, bleibt vergeblich: Nirgendwo steht, welche Datierungskriterien in der Karte berücksichtigt wurden. Vielleicht gehört das Mädchengrab zu den Gräbern, die zwar im Areal der Stufe 4B liegen, die aber ausschließlich Beigaben der Stufe 4A aufweisen. Bei ihnen wird nämlich „der Datierung aufgrund der Lage der Vorzug gegeben, denn es ist nicht anzunehmen, daß sie außerhalb des Bereiches der gleichzeitigen Gräber [...] angelegt wurden“; „diese Gräber erhalten auf Abb. 20 keine Signatur, da dies nur das Verbreitungsbild stören würde“ (S. 28).

Als Voraussetzung für die demographischen Berechnungen verfolgt Donié „die Definition der Stufengrenzen in absolutchronologischen Zeitangaben“ (S. 28). Dazu bereinigt sie die Zeitangaben im Schretzheimer Stufensystem, indem sie diese mit den absoluten Zeitmarken des Periodisierungsschemas von H. Ament gleichsetzt (H. AMENT, Zur archäologischen Periodisierung der Merowingerzeit. *Germania* 55, 1977 Abb. 1). Sie verwendet den absoluten Zeitbegriff und die Nomenklatur der Stufeninhalte synonym. Das Ergebnis (S. 37) lautet: Stufe 1 und 2 = AM II (± 520 bis ± 560), Stufe 3 und 4A = AM III (bis ± 600), Stufe 4B und 5 = JM I (bis ± 630) sowie Stufe 6 = JM II (bis ± 670).

Der Zeitraum zwischen dem Anfangs- und Enddatum von Stufe 4 in Schretzheim liegt im absolutchronologischen Gerüst Aments auf der Zäsur von AM und JM (vgl. z. B. F. SIEGMUND, Merowingerzeit am Niederrhein. Rhein. Ausgr. 34 [Köln 1998] Abb. 82). Das ist m. E. der Grund, warum Donié den Übergang von Stufe 4A zu 4B mit dem Übergang von AM III zu JM I gleichsetzt. Dem Beginn der Jüngeren Merowingerzeit entspricht in Schretzheim jedoch eine Zäsur innerhalb der Stufe 3 (vgl. AMENT a. a. O. 138 f.; zum Datum vgl. neuerdings R. MARTI, Zwischen Römerzeit und Mittelalter. *Arch. u. Mus.* 41 [Liestal 2000] 27 ff.).

Die Trennung der Gräber der Stufe 4 und ihre Umgruppierung zu den Stufen 3–4A und 4B–5 wirkt sich besonders folgeschwer aus, wenn Donié für Stufe 3–4A einen „enormen Frauenüberschuß“ (S. 101) feststellt. Daß er mit einem Frauenmangel in Stufe 4B–5 einhergeht, macht hellhörig. Ihre auf mehrere Kapitel verteilten Bemühungen (101 f. 114 f. bes. S. 144 ff.), diesen Frauenüberschuß mit gesellschaftlichen Faktoren zu erklären, haben mich nicht überzeugt. Ich halte das ‘Frauenproblem’ in Schretzheim für ein Verteilungs- und Interpretationsproblem:

1. Frauen- und Männergräber verteilen sich in den randlichen Belegungszonen der Stufen 3 bis 5 ungleichmäßig (Abb. 37; 38). Für die Beurteilung des Belegungsvorgangs wurde dies zu wenig berücksichtigt.
2. Leitformen der Stufe 4A stammen überwiegend aus Frauengräbern (Fibeln, Goldanhänger, Perlen), Leitformen der Stufe 4B dagegen aus Männergräbern (Waffenformen und -zubehör) (S. 28 ff. 33 ff.).
3. Donié rechnet von vornherein alle Inventare der Stufe 4 mit Fibeln und solche, die sich nur durch die Perlen datieren lassen, zur Stufe 4A (S. 28; 39). Ergebnis: Der Frauenüberschuß in Stufe 3–4A betrifft nur gut ausgestattete Gräber (S. 102). Das sind vor allem Gräber mit Fibeln und Gräber mit reichen Perlenketten (vgl. Ausstattungstabelle 5).
4. In Stufe 3–4A blieb ein hoher Anteil von Skeletten der Altersgruppe adult I geschlechtlich unbestimmt. Zugleich wird der niedrigste Anteil von Männern in dieser Altersgruppe notiert (Abb. 32b). Genau das Umgekehrte läßt sich für die gleiche Altersklasse in der folgenden Zeitphase beobachten (Abb. 33b): Unter den frühadult verstorbenen Frauen in Schretzheim gehören die wenigsten zur Stufe 4B–5. Besonders deutlich ist das Mißverhältnis aber in der zeitgleichen Rubrik „matur I“: Frauen sind nicht nachgewiesen, und 11,9% Männern stehen 11,9% Unbestimmte gegenüber. Hier hält es auch Donié für „mög-

lich, daß sich unter diesen unbestimmbaren Personen ein hoher Prozentsatz frühmaturer Frauen verbirgt“ (S.142, vgl. auch die Aussagen zum Kinderanteil S.148).

Das Kernstück der Arbeit bilden 30 chronologisch und geschlechtlich differenzierte, übersichtlich gestaltete Ausstattungstabellen. Sie sind das graphisch umgesetzte Ergebnis eines Vergleichs von Funktion, Material und Menge der Gegenstände aus den Schretzheimer Bestattungen. Gräber, die nach Art und Anzahl der mitgegebenen Gegenstände gleichwertig sind, faßt Donié zu Ausstattungsgruppen zusammen. Je nach Zeitstellung definiert sie bis zu fünf verschiedene Ausstattungsgruppen mit ihnen eigenen Beigaben bzw. Beigabekombinationen (Gruppen I bis V). Für den Leser wäre es bequemer, wenn die in der Synthese parallelisierten Ausstattungsgruppen auch den gleichen Namen hätten – also den Ziffern I bis V ein fest umrissener Inhalt zugewiesen wäre. Ich halte es für legitim, Resultate im formalen Aufbau der Publikation vorwegzunehmen, wenn es der Verständlichkeit dient. Hilfreich sind hier die beiden Übersichten (Tab.27; 28).

In den Stufen 1 und 2 bilden Fibelgräber je nach Vollständigkeit des Fibelsatzes die ersten beiden Ausstattungsgruppen der Frauen. Gräber ohne Fibeln fallen im Beigabenreichtum ab. Obgleich Donié feststellt, daß bei den Inventaren der jüngeren Frauengräber „die Anzahl der Fibeln als primäres Kriterium nicht mehr gültig ist“ (S.90), definieren etwaige Fibelvorkommen weiterhin ihre obersten Ausstattungsgruppen. Analog zu den Fibelsätzen der Frauen werden die Männergräber nach der Vollständigkeit der Waffenausrüstung sortiert. Als weiterer Maßstab für den Rang eines Grabensembles gilt vor allem der Materialwert der Gegenstände.

Die Männergräber der Stufen 1 und 2 teilt Donié schematisch in Gräber mit vier, mit drei, mit zwei, mit nur einer und ohne Waffe auf. Dieses Grundschema kann sie für die folgenden Zeitstufen nicht durchhalten, weil sich die Waffenausstattung ändert und mit dem zunehmenden Metallreichtum beim Zubehör modische Neuerungen greifen. Hier entscheidet sie sich für eine Gruppierung nach Waffenform und trennt im wesentlichen Spathagräber von reinen Saxgräbern. Beispielsweise unterscheidet Donié bei den Männergräbern der Stufe 4B–5 (Ausstattungstabelle 17) vereinfacht gesagt folgende Gruppen:

- I. Vollbewaffnung aus Spatha, Lanze, Sax, Schild; davon abgetrennt
 - Ia. mit Pferdegeschirr
- II. nur Spatha mit Sax oder Lanze
- III. nur Spatha oder Lanze
- IV. nur Sax, davon abgetrennt
- IVa. mit metallenen Scheidenbeschlägen
- V. Pfeile bzw. ohne Waffe.

Der Abgrenzung der beiden obersten Ausstattungsgruppen I und II möchte ich nicht folgen: Trennt man nämlich die drei Gräber mit Pferdegeschirr (Gruppe Ia) ab, unterscheiden sich die verbleibenden Inventare lediglich darin, daß die Gräber der Gruppe II nicht Spatha, Lanze und Sax, sondern nur Spatha, Lanze oder Sax enthalten. Die Formen, die Menge und die Qualität des Zubehörs sind jedoch identisch. Mit der ab Stufe 4 beinahe obligatorischen Beigabe des Saxes steigt zwangsläufig auch die Anzahl der Inventare mit Vollbewaffnung, ohne daß dies zwingend einen Rangunterschied der Bestatteten anzeigen müßte (KOCH a. a. O. 173; R. CHRISTLEIN, Das alamannische Gräberfeld von Dirlewang bei Mindelheim. Materialh. Bayer. Vorgesch. 25 [Kallmünz / Opf. 1971] 16 ff.). Außerdem macht sich hier die chronologische Unschärfe bemerkbar, die aus Doniés Zeiteinteilung resultiert: Die „ärmeren“ Inventare der Gruppen I (Gräber 449, 155, 104) und II (Gräber 557, 548, 567, 196, 248), die sich auch in

den großen Volumina ihrer Grabgruben gleichen, gehören sämtlich der Stufe 4 an. Die folgende Gruppe III fällt m. E. stark gegen die in Gruppe IVa zusammengefaßten Saxgräber mit metallenen Scheiden- und Gurtbeschlägen ab. Insgesamt gesehen schließen Saxgräber der Gruppe IVa eher an Gräber der Gruppe II an. Auch diese Unstimmigkeit ist chronologisch bedingt: Gruppe IVa besteht fast nur aus Gräbern der Stufe 5, Gruppe III und Gruppe IV ohne Scheidenbeschläge jedoch beinahe vollständig aus Gräbern der Stufe 4. Eine streng an den ursprünglichen Zeitstufen orientierte Analyse hätte für die Gräber der Stufen 4 und 5 (aber auch für die der Stufe 3) ein klareres Bild ergeben: Die Spitze stellen Gräber der Qualitätsgruppe C nach Christlein (Gräber 580, 345, 366) zuzüglich solcher mit silbernen Gegenständen (Gräber 378, 104; beide sehr wahrscheinlich beraubt). Ihnen folgen Gräber mit Spatha (in Stufe 4 fast immer mit Schild), sodann Sax- und Lanzengräber und schließlich die Gräber, die keine Waffe oder nur Pfeile enthielten.

Bei den Frauengräbern legt Donié das Gewicht vor allem auf die Fibelanzahl. So trennt sie beispielsweise in Stufe 2 Grab 33 als Ausstattungsgruppe Ia von den restlichen Gräbern der Gruppe I ab, weil es neben dem definierenden Vierfibelsatz eine fünfte Fibel (Tascheninhalt!) und fünf Goldanhänger enthielt. Aus dem zeitgleichen, aber nur der Gruppe II zugeordneten Grab 300 mit Kleinfibelpaar stammen immerhin vier Goldanhänger und 18 Bernsteinperlen. An der Kette hingen damit mehr Bernsteinperlen als an jeder anderen Kette aus Schretzheim. Das Inventar unterscheidet sich von Gruppe I-Gräbern nur darin, daß ihm die Bügelfibeln fehlen. Es wäre zu überlegen, ob nicht doch manches Kleinfibelgrab höher eingestuft werden muß und im Gegenzug die Bügelfibelgräber ohne Kleinfibeln einigen der besser ausgestatteten fibellosen Gräber entsprechen (zu Kleinfibeln als Anzeiger gehobener Grabausstattungen vgl. M. MARTIN, Bemerkungen zur Ausstattung der Frauengräber und zur Interpretation der Doppelgräber und Nachbestattungen im frühen Mittelalter. In: W. Affeldt [Hrsg.], *Frauen in Spätantike und Frühmittelalter*. Beitr. Internat. Tagung Berlin 1987 [Berlin 1990] 93f.).

Wenn man die chronologische Verzerrung berücksichtigt, unterscheidet sich Doniés Gliederung der Frauen- und Männergräber von derjenigen Christleins nur durch eine Zweiteilung der Qualitätsgruppe A. Die von ihr zur Definition der Ausstattungsgruppen verwendeten Merkmale, die über Christleins Gliederungskriterien hinausgehen, sind so heterogen, daß sie keine Allgemeingültigkeit beanspruchen können (vgl. z. B. Definition der Gruppe II der Frauen in Stufe 2 auf S. 92). Auch am Schretzheimer Material wäre die Frage, ob das Fehlen von Gegenständen ohne weiteres als Rangunterschied interpretiert werden darf, einer Diskussion würdig gewesen. Einige Schlußfolgerungen bezüglich der Gräberfeldstruktur bleiben fraglich, manches spekulativ. So etwa, daß mit der Gräbergruppe um Grab 580 und mit dem daneben liegenden Pferdegrab ein Sonderfriedhof einsetze (S. 116). Die Gräber liegen zwar am östlichen Friedhofsrand, ihnen folgen aber keine weiteren, nachweislich jüngeren Bestattungen. Deshalb kann man m. E. lediglich davon ausgehen, daß sie ihre randliche Lage erhielten, weil es sich eben um die letzten Toten handelte, die in diesem Areal beerdigt wurden.

Ein Ergebnis der Analyse der Kindergräber (S. 133 ff.) hätte Donié nicht im Konjunktiv formulieren müssen: Jugendliche galten in der frühmittelalterlichen Gesellschaft als erwachsen (H.-P. WOTZKA, *Die Männergräber von Schretzheim: Eine quantitative Studie*. Festschr. W. Hübener. Hammaburg N. F. 9, 1989, 136 ff. u. 142 f.; I. OTTINGER, *Waffenbeigabe in Knaibengräbern*. In: G. Kossack / G. Ulbert [Hrsg.], *Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie*. Festschr. J. Werner. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. Ergbd. 1 / II [München 1974] 387 ff.). Daß dies nicht nur im Grabbrauch so war, zeigt die einführende Literatur der historischen Nachbardisziplinen (z. B. H. ARNOLD, *Die Einstellung zum Kind im Mittelalter*. In: B. Herrmann [Hrsg.], *Mensch und Umwelt im Mittelalter*³ [Stuttgart 1987] 52 ff.; P. SCHNEI-

DER, Das Frankenreich. Oldenbourg Grundriß der Geschichte 53 [München 1995] 73). Daß die einzige Fibel, die aus dem Grab eines Kindes (Grab 549) stammt, „als Trachtbestandteil [...] betrachtet werden darf und nicht als Beigabe im eigentlichen Sinn“ (S. 133, vgl. auch S. 95 u. 136) ist falsch: Sie entpuppt sich nach Konsultation des Kochschen Textbandes als defekte hallstattzeitliche Hütchenfibel (S. 156). Die Frage, ob es innerhalb der großen Gruppe der Erwachsenen altersabhängige Ausstattungsmuster gibt, kann am Schretzheimer Material kaum zufriedenstellend verfolgt werden. Dazu ist die Menge der anthropologisch bestimmten Skelette (nur wenig mehr als 37 %) zu gering, die Stichproben sind deshalb nicht repräsentativ. Wie fruchtbar eine gute Materialbasis ist, zeigen jedoch B. SASSE, Leben am Kaiserstuhl. Arch. Inf. Baden-Württemberg 10 (Stuttgart 1989) 30 ff. und K. G. ΚΟΚΚΟΤΙΔΙΣ, Belegungsablauf und Bevölkerungsstruktur auf dem alamannischen Gräberfeld von Fridingen an der Donau in Südwestdeutschland. Fundber. Baden-Württemberg 20, 1995, 761 ff. (mit älterer Lit.).

Mit diesen schlechten Voraussetzungen hatte Donié auch bei dem Versuch zu kämpfen, die demographische Entwicklung der „Siedlungsgemeinschaft“ von Schretzheim zu rekonstruieren. Der Versuch endet häufiger in Vermutungen. Warum in der Zusammenfassung für Stufe 2 elf Höfe und für Stufe 3–4A zwölf Höfe postuliert werden (S. 158), während nur eine Seite vorher neun bzw. zehn Höfe errechnet werden, verstehe ich nicht. In den knappen Ausführungen zum Aussehen und zur Struktur frühmittelalterlicher Siedlungen wird kaum weiterführende Literatur gereicht. Die Aussagen zur Zusammensetzung der *familia* (S. 156 f.) wären in einer Arbeit, die sich ausschließlich soziologischen Fragestellungen verschrieben hat, der Vertiefung, zumindest aber eines Literaturhinweises würdig gewesen. Gleiches gilt u. a. für den „vielfach postulierten Infantizid“ oder für das mir unbekanntes Phänomen, daß Frauen „in der Regel am Ort verblieben, während Männer eine größere Mobilität aufwiesen“ (S. 147).

Letztlich beschränkt sich die Studie auf eine Soziographie der Schretzheimer „Totengemeinschaft“, die einen bestimmten Aspekt sozialen Lebens bzw. Sterbens abdeckt: den Besitz. Das im Titel formulierte Ziel wird bereits in den ersten Absätzen auf ein bescheidenes Maß heruntergeschraubt. Daran ist zum großen Teil die viel zu positiv eingeschätzte Datenbasis schuld. Indem Donié sich beinahe ausschließlich auf die Schretzheimer Gräber konzentriert, kann sie den deduktiv erarbeiteten, zum Teil sehr interessanten Hypothesen viele Gegenargumente, aber selten Synthesen folgen lassen. „Die Untersuchung des Gräberfeldes [von Schretzheim] erbrachte eine Vielzahl von Interpretationsmöglichkeiten, die sich teilweise ergänzen oder auch ausschließen“ (S. 158). Vielfach bleibt es dem Leser überlassen, sich für eine der angebotenen Deutungen zu entscheiden.